

Marion Giebel

"Thalatta, thalatta - das Meer, das Meer!"

- Xenophon und die Odyssee der Zehntausend

Aus: Marion Giebel: *Reisen in der Antike. Düsseldorf/Zürich (Artemis & Winkler) 1999. S. 73-92.*

Neben Entdeckerfreude und Handelsinteressen, beide eigentümlich verschwistert, brachte der Krieg schon immer die Menschen auf die Beine. Sie kamen in Länder, die sie gar nicht besuchen wollten, und lernten dabei Städte und Sitten vieler Menschen kennen, wie der homerische Urvater aller Heimkehrer und Irrfahrer, die nach ihm eine "Odyssee" erlebten.

Odysseus hat, anders als Jason, eine festgefügte dichterische Existenz erhalten, zu der eine mythische Geographie im Reich der Poesie gehört. So wollen wir keine Route seiner Irrfahrten "im Kielwasser des Odysseus" entwerfen, so verlockend dies auch erscheinen mag.

Eine reale "Odyssee", die ein Kriegsheimkehrer beschrieben hat, begann Anfang September 401 v. Chr., in der Nähe von Babylon. Hier, bei Kunaxa am Euphrat, hatte eine Schlacht stattgefunden, deren Gegner zwei Brüder waren: der persische Großkönig Artaxerxes II. und Kyros, zur Unterscheidung vom großen Reichsgründer Kyros der Jüngere genannt. Kyros glaubte, von seiner Mutter unterstützt, mehr Anrecht auf den Thron zu haben als sein älterer Bruder. Sein Vater Dareios II. war erst zur Zeit seiner Geburt König: Kyros war also der im Purpur Geborene und damit seiner Meinung nach der echte Thronfolger. Um seine Rechte durchzusetzen, rüstete er zu einem Kriegszug gegen seinen Bruder Artaxerxes, der ihn nach einer falschen Beschuldigung gefangen genommen und damit schwer in seiner Ehre gekränkt hatte. Zum Heer des Kyros gehörten auch griechische Söldner, unter ihnen der Athener Xenophon (um 428 - um 354 v. Chr.), der uns eine anschauliche Schilderung dieses Unternehmens hinterlassen hat.

Er stammte aus einer vornehmen Familie und blieb den aristokratischen Traditionen treu, zumal sich die demokratische Ordnung in Athen, während und nach dem Peloponnesischen Krieg, schlecht bewährt hatte. Xenophon war Schüler des Sokrates und hat uns von diesem in seinen *Memorabilien (Erinnerungen an Sokrates)* und dem *Symposion (Gastmahl)* ein lebensvolles Bild gezeichnet. Nach der Beendigung des Krieges gab es für den jungen Mann, wie für viele andere, in Athen keine Zukunft mehr.

Da erreichte ihn ein Brief seines Freundes Proxenos, der ihn aufforderte, zu ihm nach Sardes zu kommen. Die einstige Hauptstadt des Lyderkönigs Kroisos war nun der Sitz eines persischen Satrapen, eines Gouverneurs. Hier residierte Kyros, der Bruder des Großkönigs, als Satrap von Lydien und als Befehlshaber über die Streitmacht in den westlichen Provinzen des Reiches. Proxenos aus Theben, ein geborener Soldat, war durch die Kriegswirren entwurzelt, aus seiner Heimat verbannt, und hatte sich dem jüngeren Kyros angeschlossen. Längst waren ja die Zeiten vorbei, da Persien als der Erbfeind galt. Im Peloponnesischen Krieg (431-404) hatten sich Athen und Sparta, die Waffenbrüder aus den Zeiten von Marathon und Salamis, im Kampf um die Vorherrschaft selbst zerfleischt. Dabei hatten sich beide nicht gescheut, persische Hilfe und persisches Geld anzunehmen. So war denn auch der eigentliche Gewinner des mörderischen Ringens Persien gewesen, als der lachende Dritte.

Der junge Kyros hatte es verstanden, die Sympathien vieler auf sich zu ziehen. Der Glanz des ritterlichen Helden umgab ihn; er versprach ein fähigerer Herrscher zu werden als sein Bruder Artaxerxes II., und man erwartete von ihm, daß er die besetzten Griechenstädte in Kleinasien - für deren Freiheit ja später ein Alexander ausziehen würde - wenigstens in eine relative Autonomie entlassen werde. Kyros nun machte sich die Sympathien zunutze, er zog tüchtige Kriegersleute an seinen Hof und veranlaßte sie, Söldner anzuwerben und ihm zuzuführen. Nach langen

Kriegsjahren und den folgenden politischen Umwälzungen gab es genügend junge Leute, die diesem Ruf folgten und als Landsknechte ihr Auskommen und das Abenteuer suchten.

Xenophon überlegte sich das Angebot seines Freundes; er fragte seinen Lehrer Sokrates um Rat, und dieser meinte, er solle in Delphi ein Orakel einholen. Xenophon tat es; er fragte Apollon, welchen Göttern er Opfer und Gelübde darbringen solle, damit sein Unternehmen glücklich ausginge und er heil wieder heimkäme. Apollon nannte ihm auch die betreffenden Götter, denen er opfern solle. Sokrates freilich tadelte seinen Schüler: Wieso habe er nicht gefragt, ob er überhaupt die Reise antreten solle?

Aber nun ist es zu spät, Xenophon bringt seine Opfer dar und segelt ab. In Sardes sind schon alle versammelt, Proxenos stellt seinen Freund dem Kyros vor, und dieser versichert ihn seiner Freundschaft und bittet ihn, an seinem geplanten Feldzug teilzunehmen. Es ginge gegen die rebellischen Stämme in Pisidien, im südlichen Kleinasien, die durch ihre Raubzüge großen Schaden anrichteten und endgültig unterworfen werden müßten. Dies leuchtete allen ein, zumal Kyros reichen Sold in Aussicht stellte. Die Anführer - die wichtigsten waren neben Proxenos der Spartaner Klearchos und der Thessalier Menon - hatten über zehntausend Mann zusammengebracht: Hopliten (Schwerbewaffnete) und Peltasten (Leichtbewaffnete). Dazu kamen noch Truppen von Kyros, vor allem Reiterei.

Anfang März 401 geht es auf zum Marsch in das Landesinnere, zur *Anabasis*, dem "Weg hinauf" (man ergänze: des Kyros), wie der Kriegsteilnehmer Xenophon seinen Bericht genannt hat. In diesem spricht er übrigens, wie später Caesar in seinem Kriegsbericht aus Gallien, von sich in der dritten Person: ein gewisser Xenophon aus Athen. Die Soldaten sind in bester Stimmung, denn der Feldzug kann nicht allzu lange dauern, und Kyros zahlt gut: Eigentlich werden Söldner nur bis zur Beendigung des Kriegszugs besoldet, Kyros aber hat ihnen auch noch Geld für die Dauer des Rückmarsches versprochen, alles in guter persischer Goldwährung, in Dareiken, den damaligen Talern. Allerdings mußte sich der Soldat von seiner Löhnung auch seine Verpflegung selbst kaufen, in den Orten, durch die er kam, oder bei den Marketendern beim Heer. Ob mit der Zivilbevölkerung, besonders wenn sie auf der feindlichen Seite stand, immer auf Heller und Pfennig abgerechnet wurde, ist freilich zu bezweifeln. Fouragieren, also Lebensmittel und Tierfutter zu besorgen, war, vor allem in weniger guten Anbaugebieten und im Winter, gewiß kein einfaches Geschäft.

Da kein Feind in Sicht ist, kann man sich in Ruhe nach Sehenswürdigkeiten umschauen und eine Rast genießen. In der phrygischen Stadt Kelainai hat Kyros ein befestigtes Jagdschloß mit einem großen Park. *Parádeisos* wird ein solcher parkartiger Garten mit Wasserquellen, Bäumen und Tieren genannt; die Griechen haben den Ausdruck als Lehnwort aus dem Persischen übernommen, denn sie bewunderten die schattigen, wasserreichen Anlagen, die sie oft mitten in Wüstengegenden des Ostens vorfanden, als ein "Paradies".

Eine Königin kommt zu Kyros, die Gattin des Königs von Kilikien. Das Paar spielte ein Doppelspiel: Es bezeugte Loyalität gegenüber dem Großkönig und gegenüber Kyros. Die Rolle der Königin scheint dem jungen Xenophon nicht recht klar geworden zu sein: Man sagt, sie habe Kyros beträchtliche Geldmittel gebracht, und man sagt auch, er soll mit ihr nähere Beziehungen gepflogen haben ... Auf jeden Fall wird auf ihren Wunsch eine Parade veranstaltet, der sie auf dem persischen Wagen, der *harmámaxa*, beiwohnt. Kyros hält Musterung über sein gesamtes Heer, Griechen und Perser. Die griechische Armee glänzt mit ihren erzenen Helmen, purpurfarbenen Umhängen und den langen Speeren mit blinkender Spitze. Der Prinz erlaubt sich einen Spaß: er läßt den Griechen durch seinen Dolmetscher sagen, sie sollten mit vorgehaltenem Schild und gefällter Lanze einen Vorstoß machen. Die Trompete gibt das Zeichen, das Feldgeschrei ertönt, und im Laufschrift rückt die Phalanx vor, auf das persische Lager zu. Dort gerät alles in Verwirrung, die Königin fährt eilends davon, die Marketender lassen ihre Waren im Stich und flüchten. Die Griechen kehren lachend in ihre Stellung zurück, auch Kyros freut sich, wie die Perser vor den Griechen in Schrecken gerieten, und die Königin drückt nachträglich ihre Bewunderung aus. Sicher nahmen es alle als gutes Omen, besonders die Eingeweihten, die

wußten, daß es nicht nur gegen räuberische Gebirgsvölker ging. Zu diesen gehörte Xenophon übrigens nicht.

Kyros machte sich auf, "von dort aus zog er weiter, *enteuthen exelaúnei*", registriert Xenophon jeweils, mit genauer Angabe der Wegelänge in Stadien und Parasangen bis zum nächsten Lagerplatz. Was bei so manchen Griechischschülern in unseren Zeiten eine gewisse Ermüdung hervorrief, während der berühmteste Leser der *Anabasis*, Alexander der Große in seiner Jugend, es aufmerksam registrierte. Die Tagesleistung betrug 25-30 km.

Man gelangt nach Tarsos, ganz im Süden von Kleinasien; längst ist man vorbei an Pisidien, wo man aufständische Völker bekämpfen sollte, die man allerdings nicht zu Gesicht bekommen hat ... Statt dessen gab es Scharmützel hier beim Durchqueren einer Bergenge, der Kilikischen Tore. Wer durch diesen am Eingang über 1000 m hohen Paß zieht, ist auf dem Wege, Kleinasien zu verlassen und gelangt nach Syrien und Mesopotamien, wie später Alexander der Große. Nun müssen sich die Soldaten eingestehen, was sie schon argwöhnten: Es geht gegen den Großkönig. Aber dazu haben sie sich nicht verpflichtet, und so weigern sie sich, weiterzuziehen. Klearchos versucht sie anfangs zu zwingen, aber sie werfen mit Steinen nach ihm. Die Söldnerdisziplin ist eine problematische Sache. Darauf versucht er es auf andere Weise: Unter Tränen tritt er vor sie hin und erklärt, Kyros sei sein Gastfreund. Er habe ihm Gutes getan, als er mittellos, aus seinem Vaterland vertreiben, zu ihm kam, und habe ihn mit Achtung behandelt und seiner Freundschaft gewürdigt. Nun dürfe er ihn nicht im Stich lassen. "Da ihr euch nun weigert, mir weiter zu folgen, besteht für mich die Zwangslage (*anánte*), entweder euch zu verlassen und Kyros die Treue zu halten, oder an ihm untreu zu werden und bei euch zu bleiben. Ob ich das Rechte tue, weiß ich nicht, ich wähle aber euch und will alles mit euch zusammen erdulden. Und keiner soll mir jemals nachsagen, ich hätte die Griechen, die mir zu den Barbaren folgten, preisgegeben, um mir die Freundschaft von Barbaren zu erhalten. Da ihr mir aber nicht weiter folgen wollt, werde ich euch folgen und euer Schicksal teilen. Denn ihr seid mir Vaterland, Freunde und Kampfgenossen, und ich bin stolz darauf, bei euch zu sein, wo auch immer; verlassen von euch aber fühle ich mich zu nichts nütze, weder für den Freund noch gegen den Feind. Seid also überzeugt, daß ich gehen werde, wohin ihr auch geht." (I 3)

Der rührende Appell verfehlt seine Wirkung nicht; Klearchos schickt eine beruhigende Botschaft an Kyros, der in ziemlicher Verlegenheit ist. Dann hält er einen Kriegsrat ab, bei dem er davon ausgeht, daß man Kyros den Dienst aufgekündigt hat. Allerdings ergeben sich nun Probleme: Wie sollen sie ihren Abzug bewerkstelligen, woher werden sie Lebensmittel nehmen? Kyros wird ihnen alles sperren, vielleicht wird er ihnen sogar den Rückweg verlegen und sie angreifen! Schließlich einigt man sich darauf, Kyros um eine genaue Auskunft zu bitten, wozu er sie gebrauchen will. Danach soll die Entscheidung fallen. Kyros' Antwort lautet, er habe die Meldung erhalten, daß sein Feind, der Perser Abrokomes, zwölf Tagemärsche entfernt am Euphrat stehe: Gegen den wolle er marschieren. Es ist einer der Heerführer des Großkönigs, der natürlich schon längst über das hochverräterische Unternehmen seines Bruders informiert ist und seine Maßnahmen getroffen hat. Den Soldaten genügt diese Auskunft; sie entschließen sich, Kyros zu folgen. Ihren weiter bestehenden Argwohn, es ginge doch gegen den Großkönig, lassen sich die meisten durch eine Solderhöhung beschwichtigen: Es gibt - als Risikozuschlag - nun monatlich um die Hälfte mehr. Man marschiert los, aber von dem wahren Ziel verlautet in der Öffentlichkeit kein Wort. Durch seine Großmut gegenüber den Soldaten, die sich zur Umkehr entschlossen haben, gewinnt Kyros die übrigen, die sich nun mit Eifer auf den Weg machen.

In Thapsakos am Euphrat wird gerastet, und hier läßt Kyros allen offen sagen, daß es nach Babylon gegen den Großkönig geht. Die Soldaten sind aufgebracht: Haben ihre Anführer das etwa schon längst gewußt und ihnen verschwiegen? Wieder dient eine in Aussicht gestellte Solderhöhung zur Beschwichtigung, das Heer setzt über den Euphrat und marschiert durch die Wüste.

Wellenförmig ist der Boden, wie das Meer, Wermutpflanzen wachsen hier, und andere Sträucher und Schilfrohr, die alle nach Gewürzen duften. Wermut, Apsinthion, wurde als Gewürz- und

Heilpflanze verwendet, Absinth war damals wie noch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts ein beliebter Würzwein; er wurde auch als Arznei verwendet. Xenophon zählt auch die Tiere auf, die man sieht, Wildesel (Onager), Rehe, die schnell laufen - es waren wohl Gazellen - und Strauße. Diese kann man nicht fangen, sagt er, denn sie rennen sehr schnell und rudern dazu noch mit den Flügeln. Die Trappen, große rebhuhnartige Vögel, ließen sich erbeuten; ihr Fleisch schmeckt recht süßlich. Mit dem Fang von solchen Tieren behalf man sich, als man nun in öde Gegenden kam, wo es kein Brotgetreide zu kaufen gab. Das Korn, die "Gabe der Demeter", war vor allem im Feld, in Form von Brei oder rasch gebackenem Fladenbrot, das wichtigste Lebensmittel. Alles andere hieß "Beikost".

Die dortigen Bewohner fristeten laut Xenophon ihr Leben dadurch, daß sie am Fluß Steine ausgruben, sie zu Mühlsteinen verarbeiteten und nach Babylon brachten, um sich Getreide dafür einzuhandeln. Als die Griechen wieder zu einer Stadt kamen, in der es Lebensmittel zu kaufen gab, setzten sie über den Fluß mit Fahrzeugen aus zusammengenähten, mit Heu ausgestopften und aufgeblasenen Fellen: ganz wie es die Bewohner dort mit ihren Rundbooten taten, mit den Kelleks, die Herodot auf dem Euphrat schwimmen sah.

Kyros marschierte nun in raschem Tempo voran, denn er wußte, daß der König Truppen zusammenzog. Das ist ja klar, sagt sich Xenophon: Die persische Großmacht ist zwar stark durch ihr riesiges Territorium und ihre Masse an Menschen, aber die Länge der Wege und die weitläufige Verteilung der Truppen gereicht ihr zum Nachteil, wenn der Gegner sich auf eine rasche Kriegführung versteht. Dies hat Alexander der Große offenbar genau gelesen und dann beherzigt, als er zu seiner Anabasis, seinem Marsch nach Persien, auszog.

Der Perserprinz wird etwas nervös: Xenophon beobachtet, wie er, als einige Wagen im Schlamm steckenblieben und von den griechischen Söldnern nicht rasch genug wieder flott gemacht werden, seinen persischen Offizieren zornige Befehle gibt. Und die vornehmen Herren werfen ihre purpurnen Obergewänder ab und springen eilends, mit Halsketten und Armreifen geschmückt, mitten hinein in den Schlamm und heben die Wagen heraus. Das ist ein Beispiel von *eutaxía*, von Disziplin, meint Xenophon, woran es bei den griechischen Söldnern mitunter mangelt, wie man erleben muß.

Nun aber trifft man auf "verbrannte Erde": Der Großkönig befindet sich in der Nähe und hat alles, was Kyros und seine Truppen brauchen könnten, verbrennen lassen. Kyros mustert sein Heer und ermuntert die Griechen durch Lobsprüche und große Zusicherungen, wobei freilich klar ist, daß die goldenen Berge, die er verspricht, erst noch erobert werden müssen. Er soll sich nicht ins Gefecht stürzen, sondern sich hinter der griechischen Phalanx halten, rät man ihm vorsichtshalber. Man rückt vorwärts, der Großkönig aber liefert kein Treffen, er zieht sich zurück, Kyros und die Seinen lassen in ihrer Wachsamkeit nach, da kommt ein Bote auf schweißtriefendem Pferd: Es ist soweit, eine große Staubwolke kündigt das feindliche Heer an. Die Truppen des Kyros stellen sich in Schlachtordnung auf, Kyros reitet heran, da fragt ihn Xenophon, ob er noch etwas zu befehlen habe. Der Prinz hält an und gibt den Auftrag, allen zu verkünden, daß die Opfer günstig gewesen seien. Er hört ein Gemurmel, das die Reihen entlangläuft. "Es ist die Losung: "Zeus der Retter, und Nike, der Sieg". "Ja, so soll es sein!", antwortet Kyros und bezieht seinen Posten.

Xenophon hat sich die Begegnung gut gemerkt, denn es war die letzte. Er schildert uns die Schlacht - nördlich von Babylon, bei dem Dorf Kunaxa, wohl Anfang September 401 - mit aller Ausführlichkeit: wie die Griechen auf ihrer Seite den Sieg schon erkämpft haben, wie seine Begleiter Kyros bereits als König grüßen, wie er die feindliche Reiterei in die Flucht schlägt und dann den Großkönig inmitten seiner Leibwache erblickt. "Und nun hielt ihn nichts mehr, sondern mit den Worten: "Ich sehe ihn!", sprengte er auf ihn los und verwundete ihn mit einem Stoß auf die Brust durch den Harnisch hindurch. Ihn aber traf ein Perser mit großer Wucht mit einem Wurfspieß unterm Auge" (I 8, 26f).

Kyros fiel, und mit ihm seine Getreuen, die sich vergebens über ihn geworfen hatten. Der Großkönig ließ seinem toten Bruder den Kopf und die rechte Hand abhauen.

Die Griechen aber hatten noch nichts gemerkt vom Fall des Kyros; sie verfolgten die Feinde bis zu einem Dorf, wo sie sahen, wie sich die Truppen des Großkönigs zurückzogen. Dort blieben sie über Nacht und warteten darauf, daß Kyros oder ein Bote von ihm erschien. Am Morgen kam dann die traurige Nachricht. Xenophon fügt in seinen Bericht ein Porträt des Prinzen ein, das wohl idealisierend, aber im Hinblick auf die vielen Zeitzeugen in den Grundzügen sicher zutreffend ist. Durch diese Würdigung umgibt den Perserprinzen der Glanz eines frühen Heldentodes, wie einen Alexander oder Julian Apostata. Edel und ritterlich war Kyros; er hielt es für die heiligste Pflicht, Bündnisse, Verträge und Zusagen genau zu erfüllen. Das war eine persische Tugend, die nicht in Vergessenheit geriet, sondern später im weitverbreiteten Kult des ursprünglich persischen Lichtgottes Mithras im römischen Reich wieder auflebte. Gegenüber seinen Freunden und allen, die ihm Gutes erwiesen hatten, erzeugte sich Kyros großzügig; er vergalt aber auch Böses und erwies sich dabei unnachsichtig. Das hatte zur Folge, daß das Räuberwesen eingedämmt wurde und, wie Xenophon hervorhebt, im Herrschaftsbereich des Kyros jedermann, ob Grieche oder Nichtgrieche, mit Hab und Gut sicher und ungefährdet reisen konnte, wohin er wollte. Die Köpfe der Räuber waren zur Abschreckung an den Wegkreuzungen aufgesteckt.

Seine Offiziere hingen an Kyros; sie sahen es als eine Ehre an, unter einem Feldherrn zu dienen, der sie seinerseits ehrte und als Freunde ansah. Der Feldzug gegen den eigenen Bruder war offenbar kein Flecken auf dem Schild, sondern durch einen Anspruch sowie die vorausgegangene Ehrenkränkung gerechtfertigt. Plutarch freilich spricht in seiner Lebensbeschreibung des Artaxerxes von schnöder Rachsucht, die Kyros außer seinem Ehrgeiz noch antrieb (Kap. 3). Doch noch im christlichen Mittelalter hatte man Verständnis für solche dynastisch-familiären Auseinandersetzungen, etwa beim Konflikt zwischen Kaiser Otto I. und seinem Bruder Heinrich, dem die gleiche Konstellation zugrunde lag wie bei Kyros und Artaxerxes: Der eine Bruder war zwar der ältere, der andere aber war nach der Thronbesteigung des Vaters geboren und wurde von der Mutter unterstützt.

Kyros war tot, die persischen Verbündeten hatten die Flucht ergriffen, der Großkönig aber forderte als Sieger die Griechen auf, ihre Waffen abzuliefern. Ihr Führer und Sprecher Klearchos lehnt dies ab und besteht auf freiem Abzug. Er muß sich aber auf den von persischer Seite geforderten Neutralitätsvertrag einlassen, da die Griechen sonst weder Lebensmittel erhalten noch die Übergänge über Flüsse und Kanäle passieren können.

Sie beginnen nun ihren Rückmarsch, im September oder Oktober 401 v. Chr., nachdem sie im Frühjahr von der ionischen Küste aufgebrochen waren und fast 2000 km zurückgelegt hatten. Ebenfalls auf dem Marsch, angeblich in seine Provinz, befindet sich Tissaphernes, einer der Statthalter und Heerführer des Großkönigs, der diesen als erster über Kyros' Absichten aufgeklärt hatte. Er gab vor, die Griechen geleiten zu wollen, diese aber fühlen sich von den persischen Truppen verfolgt und sind mißtrauisch. Trotz des feierlich geleisteten Eidschwurs der Perser befürchten sie, von diesen in einen Hinterhalt gelockt zu werden. Klearchos will den Argwohn ausräumen und vereinbart eine Zusammenkunft der griechischen Führer mit Tissaphernes.

Zu spät merken die Griechen, daß auf die persischen Tugenden nicht immer Verlaß ist. Die Generäle samt den Hauptleuten werden allesamt umgebracht, keiner kehrt zurück. Schlaflos, in Kummer und Sorgen, verbringen die Griechen die Nacht. Jetzt aber schlägt die Stunde des Xenophon. Im Traum sieht er sein väterliches Haus unter einem Donnerschlag vom Blitz getroffen in hellen Flammen stehen: Heißt dies, daß er eingeschlossen ist, ohne einen Ausweg, da Klearchos, der Anführer, und Proxenos, der Freund, tot sind? Kann es nicht auch bedeuten, daß er in Not und Gefahr ein helles Licht erblickt, das ihm der Götterkönig Zeus, der Herr von Blitz und Donner, sendet? Soll ich mich, so überlegt er, kampflös den Feinden ausliefern, nur weil ich meine, ich bin zu jung für eine Anführerrolle? Da habe ich wenig Chancen, älter zu werden! Und Xenophon steht auf, ruft die Kameraden zusammen und rüttelt sie aus ihrer Mutlosigkeit auf. Er hat von Proxenos und Klearchos, denen er einen ehrenden Nachruf widmet, gelernt und hält eine zündende Rede, in der, neben dem Ausmalen der Gefahren, auch Parolen wie das Vaterland Hellas sowie der Hinweis auf Beuteaussichten nicht fehlen.

Die Offiziere und Hauptleute sind beeindruckt; sie folgen dem Rat des verständigen jungen Mannes und wählen neue Anführer an die Stelle der umgekommenen, Xenophon wird Nachfolger des Proxenos. In der Heeresversammlung beschließt man auf seinen Rat den feldmarschmäßigen Rückzug; man will ihn zum Oberbefehlshaber wählen, doch er schlägt Cheirisophos vor: Als Spartaner besitzt dieser nach Xenophons Ansicht alle kriegerischen Tugenden und dazu die Autorität, um die so nötige Disziplin durchzusetzen. Xenophon wählt für sich den weniger ehrenhaften, aber bei einem Rückzug um so wichtigeren Posten, das Kommando bei der Nachhut. Im (nach innen offenen) Karrée, einer Art Igelstellung, marschieren sie ab, immer wieder attackiert von den nachrückenden Persern. Xenophon weiß stets Rat und Hilfe. So gibt er, als die Landschaft bergig und eng wird, das Marschieren im Viereck auf und formiert statt dessen kleinere Abteilungen, die gut manövrieren können. Er bildet Reitertrupps mit Hilfe von Beute- und Packpferden und rüstet Soldaten als Schleuderer aus, um die Feinde daran zu hindern, ihnen zu dicht auf den Leib zu rücken. Wenn er es nicht selbst sagte, würde man nicht glauben, daß er noch nie ein Kommando geführt hat.

Da die Perser die Heerstraße und die Flußübergänge blockieren und sie in den Ebenen durch ihre Übermacht erdrücken würden, müssen die Griechen einen anderen Rückweg wählen: Sie wollen am Tigris entlang in die Berge Kurdistan und durch Armenien an die Südostküste des Schwarzen Meeres zu den dortigen griechischen Kolonialstädten gelangen. Es geht also durch den heutigen Irak in den Osten der Türkei.

Die Griechen ziehen an den Ruinen von Assur, Nimrud und Ninive vorbei, an einer Zikkurat, einer Stufenpyramide aus assyrischer Zeit. In der Nähe liegt ein Dorf namens Gaugamela: Hier wird Alexander der Große die Perser vernichtend schlagen. In seinen Anfeuerungsreden weist dieser seine Soldaten auf Xenophon und sein tapferes Häuflein hin: Was haben die gekämpft und sich durchgeschlagen, obwohl sie vergleichsweise wenige waren und sich Reiter, Bogenschützen und Schleuderer aus dem Boden stampfen mußten! Dies berichtet der Alexanderhistoriker Arrian in seinem Werk, das er in der Nachfolge Xenophons *Anabasis*, Hinaufzug Alexanders, genannt hat (II 7).

Die persische Armee unter Tissaphernes bleibt den Griechen weiterhin auf den Fersen und bedrängt sie. Die Gegend wird bergig; es gilt, jeweils die Anhöhen zu besetzen, um den Durchzug zu sichern. Mitunter wird daraus ein erbitterter Wettlauf bergan. Xenophon feuert seine Waffengefährten an, da sagt einer der Soldaten: "Du hast gut reden, Xenophon, du läßt dich von deinem Pferd tragen, ich keuche mühsam bergauf und schleppe noch meinen schweren Schild!" Darauf springt Xenophon vom Pferd, stößt den Soldaten weg, nimmt ihm den Schild ab und marschiert mit den anderen in Reih und Glied den Berg hinauf, so schnell er kann, obwohl ihn seine eigene Rüstung drückt. Alle folgen eifrig und schimpfen den Kameraden als Drückeberger. (III 4,46)

Der Weg durch das armenische Gebirge erscheint zwar mühsam, aber man hat gehört, daß die dort wohnenden Karduchen die Perser als Feinde ansehen. Ein riesiges Heer soll einmal regelrecht verschwunden sein in den unwegsamen Bergregionen. Also meinen die Griechen, es bestehe Hoffnung, daß sie friedlich durchziehen dürfen.

Die Hoffnung trog gewaltig: Der Marsch "durchs wilde Kurdistan" gestaltete sich zu einem recht verlustreichen Abenteuer. Die Karduchen, die Vorfahren der Kurden, wehren sich gegen die Eindringlinge und entfachen einen erbitterten Partisanenkrieg, wobei ihnen das unwegsame Bergland zugute kommt, das den Griechen große Schwierigkeiten macht. Riesig hohe Berge sind auf engsten Pfaden mit Zugtieren und Troß zu bezwingen, während die feindseligen Karduchen Steinlawinen von oben herabrollen lassen. Nach jeder mühsam erkämpften Anhöhe zeigt sich ein neuer Gipfel, zu dem man, auf die Lanzen gestützt, emporklimmt, um den Feinden die Höhen abzugewinnen. Unter kaum vorstellbaren Mühen befördert man den Troß - Tausende von Zivilisten - und die Tragtierkolonne über Engpässe und verschneite Steilabhänge. All die schönen Beutestücke müssen zurückgelassen werden, auch die schweren Lederzelte. Die immer schon schwierige Proviantversorgung wird zum oft unlösbaren Problem.

Endlich kommt man zum Fluß Kentrites (heute Bohtan-Su), der das Bergland der Karduchen von der Hochebene von Armenien trennt. Alle ruhen sich aus, verproviantieren sich und hoffen, das Schlimmste überstanden zu haben. Am nächsten Morgen erblicken sie am anderen Ufer eine kampfbereite Reiterabteilung. Es sind die Truppen des persischen Satrapen von Armenien, die ihnen den Flußübergang verwehren. Hinter sich erblicken die Griechen bewaffnete Karduchen. Große Mutlosigkeit, aber Xenophon hat einen hoffnungsvollen Traum, und da kommen auch schon Kundschafter, die eine geheime Furt erspäht haben. Man dankt den Göttern und macht sich eilends fertig zum Übergang, wobei man den Schlachtgesang anstimmt, in den auch die Frauen einstimmen. "Es waren nämlich viele *Hetaírai* beim Heer", fügt Xenophon erklärend hinzu ("Gefährtinnen", was in älteren Übersetzungen mit "Buhldirnen" wiedergegeben wird).

Jetzt hat man flaches Land mit nur sanften Anhöhen vor sich, der persische Satrap von Westarmenien erlaubt den Durchzug - da gibt es neue Schrecknisse.

In der Nacht fällt plötzlich Schnee, und zwar soviel, daß nicht nur die Menschen, sondern auch die Zugtiere kaum wieder auf die Füße kommen. Man hat ja keine Zelte mehr, sondern biwakiert unter freiem Himmel. Es ist inzwischen wohl Anfang Dezember; Armenien hat harte, schneereiche Winter, und die Berge im Durchzugsgebiet sind 3000 und über 3500 m hoch. Es herrscht allgemeine Verzagtheit, bis Xenophon aufsteht und, sozusagen im bloßen Hemd, beginnt, Holz zu spalten und Feuer anzumachen. Da rafft man sich auf und beschließt, Dörfer aufzusuchen. Dann geht der Marsch weiter; mühselig stapft man durch den meterhohen Schnee; manche bleiben liegen, andere stolpern schneeblind weiter, vielen erfrieren die Zehen. Nachts muß man die Schuhe ausziehen und die Füße dauernd bewegen. Die richtigen Schuhe sind längst verbraucht, nun trägt man eine Art Sandalen aus frischer Ochsenhaut, deren Riemen sich in der Nässe zusammenziehen und in den Fuß einschneiden, ja festfrieren. Wie soll man sich da noch vor der Verfolgung durch die Feinde retten? Xenophon bemüht sich in finsterner Nacht vergeblich, ein müdes Häuflein auf die Beine zu bringen. Sie wollen hier sterben, denn sie können nicht mehr. Er holt die Marschfähigen von der Nachhut, läßt sie die nachrückenden Feinde abwehren. Und die Todmüden müssen wenigstens schreien, so laut sie können, und dabei mit den Lanzen auf die Schilde schlagen! Die verzweifelte List hat Erfolg, die Feinde ziehen sich zurück. Xenophon hastet weiter und rüttelt im Schnee eingeschlafene Posten wach. Nachtlager im Schnee, ohne Feuer und Kochgelegenheit. Am Morgen werden Patrouillen ausgesandt, um die wegmüden Nachzügler einzusammeln.

Als schweren Undank empfindet es Xenophon, daß er später, auf sicherem Boden, angeklagt wurde, er habe einige Soldaten geschlagen. "Ich habe euch gerüttelt und geschüttelt und zum Weitergehen angetrieben, wenn ich einen sah, der im tiefen Schnee liegen blieb. Denn ich hatte selbst erlebt, wie schnell es geht, daß man dann kaum noch auf die Füße kommt. Und die Zehen frieren ab! - Und du, bist du es nicht, der einen Kranken forttragen sollte, als uns die Feinde im Rücken waren? Als ich dich wiedertraf, grubst du eine Grube, um ihn zu begraben. Ich trat dazu und lobte dich. Dabei zuckte der Mann mit dem Bein, und die Umstehenden riefen: "Er lebt noch!" Und du sagtest: "Soll er doch, ist mir egal, ich schleppe ihn nicht weiter!" - Da habe ich dir einen Schlag versetzt, du hast ganz recht - denn du hast offenbar gewußt, daß der Kamerad noch lebte. - "Nun, was soll's - ich habe ihn dir ja nachher gezeigt - da war er mausetot." - Ja, sterben müssen wir alle, aber es ist doch nicht nötig, daß man uns schon lebendig begräbt! - Daraufhin riefen alle, du habest noch zu wenig Schläge bekommen. - Mir kommt es befremdlich vor, daß ihr solche Vorwürfe erhebt und anscheinend vergessen habt, wie ich mich um jeden von euch in Not und Gefahr bemühte, daß ich jede tüchtige Tat lobte und belohnte und nur im Notfall strafte. Denn es ist doch viel schöner, mehr des Guten als des Bösen zu gedenken." (V 8) Xenophon als Sokratesschüler erhält schließlich die Zustimmung der Mehrheit.

Damals ging es weiter durch den Schnee, endlich stößt man auf Ortschaften. Die Wohnungen befinden sich unter der Erde: Hier hausen die Menschen mit Ziegen, Schafen und Federvieh, etwas unkomfortabel, aber warm und vorm Schnee geschützt. Verpflegung ist reichlich vorhanden, dazu als Spezialität ein Gerstenbier in großen Tongefäßen, das man mit einem langen Rohr wie mit

einem Strohalm trinkt. Ohne Beifügung von Wasser sei es ein starkes Getränk, erklärt Xenophon, aber für den, der's gewöhnt ist, sehr angenehm. Mit den Einheimischen verständigt man sich; man nimmt den Ortsvorsteher eines Dorfes als Wegführer mit, vorsichtshalber als Geisel auch dessen Sohn. Der Dorfschulze gibt den Griechen den Rat, den Pferden und dem Zugvieh Säckchen über die Hufe zu ziehen, wenn der Weg durch tiefen Schnee führte, sonst würden die Tiere bis an den Bauch einsinken.

Beim Weitemarsch gibt es Streit zwischen dem spartanischen Oberbefehlshaber Cheirosophos und Xenophon, das einzige Mal, wie dieser hinzufügt. Der einheimische Führer hatte behauptet, es gäbe keine Dörfer, in die er die Armee führen könne, was ihm Cheirisophos nicht glaubte. Er schlug ihn, und der Mann lief in der Nacht davon. Beides fand Xenophon der Rüge wert: Erst den Mann verprügeln und dann nicht auf ihn aufpassen! Der Sohn blieb übrigens da; er schloß sich freundschaftlich an seinen Bewacher an und zog den Marsch nach Griechenland der Rückkehr in seine unterirdischen Behausungen vor. Die beiden Führer aber verkehrten in den nächsten Tagen in etwas gereiztem Ton miteinander.

Gereizt waren auch die verschiedenen Volksstämme, deren Gebiet die Griechen nun passieren mußten. Oft flüchteten die Bewohner beim Anblick des blinkenden Heerwurms mit ihrem Vieh, ihrer einzigen Habe, oft aber stellten sie sich zum Kampf und verwehrten den Weitemarsch. Wer wußte, ob die fremden Krieger nicht das Land besetzen und hierbleiben wollten? Selbst wenn es von Seiten der Griechen nicht zu Kampfhandlungen kam: Für die Bewohner der meist kargen Regionen war der Durchzug eines vieltausendköpfigen Heeres mit dessen Verproviantierung im wahren Wortsinne verheerend. Der totale Kahlschlag an Lebensmitteln, der in jedem Falle stattfand, belastete die Bewohner noch lange, denn sie waren meist den Persern tributpflichtig und konnten ihre in Naturalien zu leistenden Abgaben nicht aufbringen. Von den Persern wurden sie dann womöglich noch der Kollaboration beschuldigt. Freilich muß man Xenophon zubilligen, daß er, obwohl Fouragieren und Beutemachen niemals scharf voneinander zu trennen sind, immer bestrebt war, sich "einen Markt anweisen zu lassen", wie er sagt, wo man Lebensmittel kaufen konnte.

Es gab freilich noch eine besondere Art der Verständigung: wenn ein Stammesfürst den Griechen freundliche Aufnahme zusicherte, nachdem sie das Gebiet seiner Feinde verheert hätten ... So war es jetzt am Fluß Harpasos: Der Beherrscher der Gegend kam dann selbst und versprach, sie in fünf Tagen zu einem Punkt zu führen, von wo aus sie das Meer sehen könnten.

Am fünften Tag kamen sie zu dem Berg Theches (Zigana Dagh, 2650 m)). Als die Ersten oben angekommen waren, erhob sich ein lautes Geschrei. Xenophon und die Soldaten der Nachhut hörten es und glaubten, nun griffen auch noch Feinde von vorne an. Als jedoch die Rufe immer lauter wurden und die Nachrückenden einstimmten, da meinte Xenophon, es müsse sich um etwas Entscheidendes handeln. Er sprang aufs Pferd und wollte mit einer Abteilung Reitern den anderen zu Hilfe eilen. "Doch alsbald hörten sie, wie die Soldaten riefen: *Thálatta, thálatta*, das Meer, das Meer!" und wie einer dem anderen den Ruf weitergab. Jetzt kam alles ins Rennen, auch die Nachhut, selbst die Zugtiere und die Pferde mußten mit. Als alle den Gipfel erreicht hatten, da fielen sie einander in die Arme, auch die Obersten und die Hauptleute, und die Tränen liefen ihnen herunter. Und auf der Stelle trugen die Soldaten - niemand wußte, wer den Befehl gegeben hatte - Steine herbei und errichteten einen großen Denkmalshügel. Darauf legten sie eine Menge noch frischer Rindshäute, Stöcke und die erbeuteten Schilde." (IV 7, 23ff). Reisende aus moderner Zeit haben bestätigt, daß man von einer Stelle des Paßweges aus in der Tat das Meer sehen kann, freilich keine Wasserfläche mit wogenden Fluten, wie in Heinrich Heines Gedicht *Meergruß*, sondern einen feinen Dunststreifen (bei Lendle Komm. S. 278f).

Die Griechen kommen herunter ans Meer bei Trapezunt (heute Trabzon), einer griechischen Kolonie an der Südostküste des Schwarzen Meeres. Dort rasten sie, um den Göttern die gelobten Opfer darzubringen und Festspiele abzuhalten.

Die Armee wird gemustert und gezählt: Es sind von den Zehntausend noch 8600 übrig. Was sie alle sich wünschen, spricht einer von ihnen aus: "Was mich angeht, Kameraden, so bin ich von

dem ewigen Zusammenpacken, Laufen und Rennen, Waffenschleppen, in Reih und Glied Marschieren, Wache stehen und Kämpfen völlig erschöpft. Ich möchte endlich ausruhen von all dieser Plackerei, und, da wir nun am Meer sind, den Rest des Weges zu Schiff machen und dabei, bequem ausgestreckt wie Odysseus auf der Fahrt nach Ithaka, bis nach Griechenland kommen!" (V 1,2) Auf den allgemeinen Beifall hin wird beschlossen, Schiffe zu besorgen.

Noch viele Mühen und Gefahren sind zu bestehen, doch schließlich bringt Xenophon seine Soldaten nach Byzantion, wo sie wohl Anfang Oktober 400 v. Chr. ankommen. Anfang März 401 waren sie aus Sardes abmarschiert und hatten an die 5000 km zurückgelegt. Sie trennten sich dann, um bei verschiedenen Heerführern in Dienst zu treten. Xenophons Plan, gemeinsam eine Stadt zu gründen, fand keine Gegenliebe; Alexander führte ein solches Vorhaben auf seiner Anabasis später immer wieder aus.

Mit vielen seiner alten Kameraden trat Xenophon dann unter die Fahnen Spartas, wofür er ein Landgut in Skillus bei Olympia erhielt. Hier errichtete er der Göttin Artemis, wie er es zu Anfang seines Zuges gelobt hatte, einen Tempel und einen heiligen Bezirk. Er lebte im Kreise seiner Familie als sachverständiger Gutsbesitzer, Jäger, Hunde- und Pferdezüchter und widmete sich der Schriftstellerei. Einem persischen Sprichwort gemäß ist das Beste, was man von einer Reise zurückbringt, die heile Haut. Er hatte jedoch auch sein Kriegs- und Reisetagebuch mitgebracht, in dem er die einzelnen Raststationen (*Stathmoi*) genau eingetragen hatte, und verfaßte nun seine *Anabasis*, mit der er in den Annalen der Entdecker und Weltreisenden Aufnahme fand: "Dieser Marsch wäre auch heute noch eine beachtliche Leistung, selbst mit guter Ortskenntnis, moderner Ausrüstung wie Landkarten und Kompaß und mit modernen Transportmitteln. Um 400 v. Chr. 10.000 kriegsmüde und niedergeschlagene Soldaten mit Troß über 3000 km zu führen, grenzt schon fast ans Übermenschliche. Vom reinen Entdeckerstandpunkt aus brachte seine Wanderung nicht viel ein, aber er war gewesen, wo noch kein Grieche vor ihm gewesen war, und hatte Notizen über das Land, das er durchzog, gemacht." (Felix Barker)

Für die Zeitgenossen brachte sein Zug allerdings etwas ein, und zwar die Erkenntnis, daß die Perser durchaus in ihrem eigenen Lande zu schlagen waren. Darauf verweist Plutarch in seiner Vita des Perserkönigs Artaxerxes (Kap. 20). "Die Griechen, die trotz des Todes des Kyros und ihrer Feldherrn sozusagen mitten aus der Residenz des Großkönigs glücklich in ihre Heimat zurückgekehrt waren, bildeten den lebenden Beweis dafür, daß die Macht der Perser und ihres Königs in Schätzen von Gold, in Schwelgerei und Haremsfrauen bestände, sonst aber nur leerer Prunk und eitle Prahlerei wäre. Daher faßte nun ganz Griechenland neuen Mut und fing an, die Perser zu verachten, ja die Spartaner rechneten es sich zur Schande, wenn sie nicht wenigstens die Griechenstädte in Kleinasien aus der persischen Sklaverei befreien und deren Bedrückungen und Mißhandlungen ein Ende machen wollten." Nicht nur diese Absicht führte Alexander der Große, der aufmerksame Leser Xenophons, dann aus, er zog auch wie Kyros hinauf nach Persien und vollendete, was diesem versagt war, indem er den Perserthron bestieg. "Der Alexanderzug war eine zweite und glücklichere Anabasis." (Egon Friedell)